

# JAHRBUCH DES OBERÖSTERREICHISCHEN MUSEALVEREINES

121. Band

I. Abhandlungen



Linz 1976

## Inhaltsverzeichnis

|                                                                                                                                                                   |        |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------|
| Alfred Marks: 25 Jahre Numismatische Arbeitsgemeinschaft am Oberösterreichischen Landesmuseum . . . . .                                                           | S. 9   |
| Peter Hauser: Die Medaillen und Plaketten auf bedeutende oberösterreichische Numismatiker . . . . .                                                               | S. 33  |
| Heidelinde Jung: Die Kipper- und Wipperzeit und ihre Auswirkungen auf Oberösterreich . . . . .                                                                    | S. 55  |
| Fritz R. Hippmann: Münzen und Medaillen der geistlichen und weltlichen Herren in Oberösterreich . . . . .                                                         | S. 67  |
| Johann Offenberger/Alfred Schatz / Kurt Vymazal: Die österreichischen Pfahlbauten · Ein Arbeitsbericht . . . . .                                                  | S. 105 |
| Erwin Maria Ruprechtsberger: Zum Gerundivum auf dem Grabstein CIL III 5673 = 11816 aus dem Stadtgebiet von Lauriacum . . . . .                                    | S. 139 |
| Erwin Maria Ruprechtsberger: Römisches aus dem Ennsrer Museum Ein Beitrag zur Kulturgeschichte von Lauriacum . . . . .                                            | S. 143 |
| Lothar Eckhart: Neue Zeugnisse des frühen Christentums aus Lauriacum-Lorch/Enns I: Eine »christianisierte« Lunula . . . . .                                       | S. 153 |
| Walther Brauneis: Das Kaisergrab auf dem Bürglstein im Wolfgangland                                                                                               | S. 169 |
| Rudolf Wolfgang Schmidt: Die Musik im Stift Ranshofen · Zweiter Teil . .                                                                                          | S. 179 |
| Wilhelm Brauner: Eine vermeintliche Probearbeit zum obderennsischen Landrechtsentwurf 1609 · Ein Beitrag zur Privatrechtsgeschichte .                             | S. 223 |
| Brigitte Heinzl: Die Zinn- und Goldschmiedesammlung der kunsthistorischen Abteilung des OÖ. Landesmuseums . . . . .                                               | S. 233 |
| Hermann Kohl: Die Spätriß- und würmeiszeitlichen Gletscherstände im Traunseebecken und dessen Seestände . . . . .                                                 | S. 251 |
| Günther Theischinger: Das erste fossile Insekt aus Oberösterreich eine Libelle? . . . . .                                                                         | S. 287 |
| Günther Theischinger: Präimaginale Merkmale von Rhabdiopteryx Navicula Theischinger und Rhabdiopteryx Acuminata Klapalek (Plecoptera, Taeniopterygidae) . . . . . | S. 288 |
| Gerald Mayer: Der Gimpel (Pyrrhula Pyrrhula) in Oberösterreich . . . . .                                                                                          | S. 293 |
| Besprechungen und Anzeigen . . . . .                                                                                                                              | S. 323 |

## DIE ZINN- UND GOLDSCHMIEDESAMMLUNG DER KUNST- HISTORISCHEN ABTEILUNG DES OÖ. LANDESMUSEUMS

Von Brigitte Heinzl  
(Mit 23 Abb. auf Taf. XIII–XX)

### Die Zinnsammlung

Wie der Großteil der kunstgewerblichen Bestände des Museums stammt auch das Zinn aus großen Privatsammlungen, vor allem aus der 1905 erworbenen Sammlung Hafner. Die schönen Nürnberger Stücke sind vielfach aus der Graf-Ludolf-Sammlung, die 1898 an das Museum kam und die, man kann es gar nicht oft genug betonen, Herz- und Zierstück der Museumsbestände ausmacht. 1926 wurde die Zinnsammlung Theurer zur Gänze erworben. Ein hübscher Zinnbestand stammt auch aus dem 1907 an das Museum gekommenen Schwanenstädter Fund, einem in seiner Art einzigartigen Dokument alten bürgerlichen Hausrates der Zeit vor 1670. Unter den Spendern finden wir auch solche in der Kunstgeschichte sehr berühmte Namen wie Albert Figdor.

Bei den Beständen handelt es sich ausschließlich um deutsches und österreichisches Zinn, welches durch die Markenbücher von Hintze sehr gut bestimmbar ist<sup>1</sup>. Ein Großteil, vor allem das Zinn bis zum 18. Jahrhundert, ist mit Zinnmarken markiert, unter denen wir häufig die Stadtmarke und die Meistermarke finden. Auf Grund dieser Tatsache sind wir nicht gezwungen, die Geräte an Hand von Stilvergleich Gegenden oder Künstlern zuzuschreiben, ein manchmal problematisches Verfahren. Es bereitet dem Forscher einen erholsamen Genuß, einmal mit Sicherheit Künstler, Ort und Zeit festsetzen zu können.

### Gotik

Die frühesten Geräte der Sammlung sind zwei Zunfthumpen von 1512 und 1522, beide aus Oberösterreich. Der Humpen von 1512 (Inv.-Nr. Z 54) ist der Zunfthumpen der Linzer Rierner mit der Linzer Stadtmarke<sup>2</sup>. Er ist noch in gotischer

1 E. Hintze, Die deutschen Zinngießer und ihre Marken, Leipzig 1921 ff.

2 Hintze VII/Nr. 1087 – H. Ubell, Altes Zinn im Linzer Landesmuseum, in: Oberösterreich 3/1936/1937, Heft 2, S. 25 ff. – R. M. Vetter / G. Wacha, Linzer Zinngießer, Linz 1967, Abb. 1–3.

Weise polygonal gestaltet, mit komplizierten Übergängen von einem Vieleck ins andere. Bis ins 19. Jahrhundert sind Meisternamen auf dem Gerät eingetragen. Der zweite, ebenfalls sehr große Humpen (Inv.-Nr. Z 55) ist aus Gmunden, Meister ZS, 1522<sup>3</sup>. Er ist reich mit Tierformen geziert. Solche gotische Kannen sind Zierden aller Zinnsammlungen Deutschlands und Österreichs. Um 1500 hatten die Zünfte den Gipfel ihrer Macht erklommen. Bei den Zünften waren die Umtrunke Brauch, auf die man großen Wert legte und für die man die großen Kannen benötigte. Sie sind unter dem Namen Schleifkannen bekannt. Ein weiterer Gebrauch im städtischen Bereich sind die Gemeindekannen, deren man sich bei den Gemeindesitzungen der um diese Zeit aufstrebenden Städte bediente<sup>4</sup>.

### Renaissance

Charakteristisch für das Zinngeschirr dieser Zeit ist die Ausschmückung mit Reliefs und die häufige Verwendung von Tellern und Schüsseln. Fast gleichzeitig entstanden in Frankreich und in Nürnberg nach der Mitte des 16. Jahrhunderts diese höfischen und reich gezierten Gefäße. Dominierend dürfte doch wohl der französische Zingießer François Briot gewesen sein, der später in Mömpelgard lebte und den die Nürnberger Zingießer so gerne kopierten. Ein vermutlich französisches Werk besitzt die Sammlung in der Temperantiaschüssel (Inv.-Nr. Z 15), die nicht gemarkt ist und die im Zentrum die Temperantia des François Briot, die Geschichte des verlorenen Sohnes der Forceschüssel in Dresden, sowie die Ornamente der Susannaschüssel des François Briot verwendet<sup>5</sup>. Wenn gleich das Reliezzinn ähnliche Model verwendet wie das Reliefsteingut von Siegburg, so ist doch die geistige Aussage eine andere. Der höfische Charakter des Geschirrs ist stärker. Das Dekor entspricht ganz und gar der manieristischen Zeit. Teilweise werden dieselben Kupferstiche – Etienne Delaunes etwa – verwendet wie im Kristallschnitt, der höfischsten aller Künste dieser Zeit. Rein formal sind diese Prachtkannen und -schüsseln den Mailänder Arbeiten der Edelsteinschneider verwandt und der Gebrauch dieses Zinns im höfischen und patrizischen Bereich ist eindeutig. Nicht umsonst arbeitet Briot für den Herzog von Württemberg-Mömpelgard und Caspar Enderlein, sein berühmtester Nachfolger, für die künstlerisch so bedeutsame Reichsstadt Nürnberg.

An Nürnberger Schüsseln besitzt die Sammlung eine von Nicolaus Horchaimer, 1567 (Inv.-Nr. Z 16) mit der geflügelten Fama im Zentrum, der breite Rand zeigt drei Rundmedaillons mit Reiterbildnissen, dazwischen Kampfszenen<sup>6</sup>. Weniger humanistisch ist die Verkündigungsschüssel des Michael Rößler d. Ä.

3 Hintze, VII/Nr. 816.

4 H. U. Haedecke, Zinn, Kunstgewerbemuseum der Stadt Köln, Köln 1968.

5 H. U. Haedecke, Zinn, Braunschweig 1963, Abb. 116, 122, 124.

6 E. Hintze, Nürnberger Zinn, Leipzig 1921, Abb. 6 – Hintze II/Nr. 109a.

(Inv.-Nr. Z 7)<sup>7</sup>. Zwei weitere Teller zeigen eine reine ornamentale Gliederung mit Arabeskenfriesen und Eierstäben (Inv.-Nr. Z 13, 445)<sup>8</sup>. Von Paulus Öham d. J. stammen der Auferstehungsteller (Inv.-Nr. Z 3) und der Gustav-Adolf-Teller (Inv.-Nr. 12), von Georg Schmauss der Kaiserteller (Inv.-Nr. Z 10) mit dem Reiterbildnis Kaiser Ferdinand II. im Fond, umgeben von elf Reiterbildnissen deutscher Kaiser<sup>9</sup>. Prachtvoll ist die Marienschüssel des Jobst Sigmund Geisser, bereits der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts angehörend (Inv.-Nr. Z 14)<sup>10</sup>. Geissers Schüssel verwendet eine Umformung von Caspar Enderleins Marienschüssel.

Zu erwähnen wäre noch die Zittauer Kanne (Inv.-Nr. Z 60), 2. Hälfte 16. Jahrhundert, die nur eine Hausmarke besitzt, aber allgemein nach Zittau lokalisiert wird, da sie Zusammenhänge mit gesicherten Zittauer Waren aufweist<sup>11</sup>.

### Barock

Während das Reliefzinn in seiner höfischen Ausformung den Geist des Manierismus am reinsten verkörpert, ist das Zinn der Barockzeit, also seit dem 1. Viertel des 17. Jahrhunderts etwa, graviert, wenn es überhaupt dekorativ gestaltet ist. Nur in Nürnberg lebt das höfische Reliefzinn noch weiter bis ins 18. Jahrhundert. Dem 17. Jahrhundert entstammen vor allem reiche Sammlungsbestände aus Oberösterreich. Man darf durchaus behaupten, daß Wels, Linz und Steyr Zentren der Zinngießerei des 17. Jahrhunderts waren. Unter allen Gießernamen, die ja durch Hintze so schön erfaßt sind, ragt an Quantität in der Sammlung die Person des Hieronymus Ledermayr, Wels (tätig 1627–1675), hervor, der mit 28 Stücken vertreten ist, wahrlich eine beachtliche Anzahl<sup>11a</sup>. Bei seinen Werken handelt es sich wie bei denen der übrigen Meister hauptsächlich um Humpen, Stitzen, Schraubflaschen und Teller, einfachen bürgerlichen Geräten, die nur ganz sparsam graviert sind und durch ihre schöne Form bestechen. Im sogenannten Schwanenstädter Fund, einem Hausrat, der 1907 in einem Schwanenstädter Haus eingemauert aufgefunden wurde, befinden sich sogar 21 Stück Zinn von Ledermayr. Es handelt sich um zwölf glatte Suppenteller (Inv.-Nr. Z 450), zwei vierkantige Schraubflaschen (Inv.-Nr. Z 444, 440), eine davon mit gravierten Brautpaaren als Brautflasche gestaltet, einen Nachttopf (Inv.-Nr. Z 438), sechs Humpen (Inv.-Nr. Z 437, 434) in einfacher, leicht konischer Ge-

7 Hintze, Abb. 85.

8 Hintze, Abb. 68, 71/74.

9 Hintze, Abb. 67, 96, 107. – Hintze II/244, 277, 279.

10 Hintze, II/161, 350. Ubell bezeichnet sie als Werk von Caspar Enderlein, da er die Meistermarke nicht bemerkte und den Hintze nicht auswertete. Einige der bei Ubell erwähnten Nürnberger Stücke der Sammlung sind bedauerlicherweise verlorengegangen.

11 K. Berling, *Altes Zinn*, Berlin 1919, Abb. 745. – Hintze, I/1296 – Haedecke, Abb. 189.

11a K. Holter, *Das Welser Kunsthandwerk im Zeitalter des Barocks*, 8. Jb. Mus. Ver. Wels (1962) S. 115.

stalt mit Deckel. Inv.-Nr. Z 437 zeigt ein graviertes, küssendes Brautpaar und ist ebenfalls wieder ein Brauthumpen. Offensichtlich gehörten die Geräte zur Hochzeitsausstattung der Braut des Schwanenstädter Hauses. Weiter finden sich in der Linzer Sammlung eine Schraubflasche (Inv.-Nr. Z 102), wieder vierkantig, eine Stütze (Inv.-Nr. Z 84), eine Art schlanker, überhöhter Humpen, sowie weitere fünf Humpen (Inv.-Nr. Z 79, 90, 252, 251, 241), darunter der Zunfthumpen der Schneider von Wels<sup>12</sup>. Es ist dies ein in der Art der gotischen Schleifkannen gestaltetes sehr hohes Gefäß, auf drei mächtigen Löwenklauen aufstehend, mit der Figur eines Wappenhalters am Deckel, eine Weiterführung der gotischen Zunftkanne, wie sie auch in anderen Gegenden Deutschlands üblich war (Inv.-Nr. Z 241). Neben diesem fruchtbarsten Zinngießer Oberösterreichs finden wir auch noch andere Vertreter dieses Handwerks in der Sammlung: Christoph Pfannenstill d. Ä. aus Enns mit einem Humpen (Inv.-Nr. Z 76), Daniel Hieber aus Lambach mit zwei Humpen aus dem Schwanenstädter Fund (Inv.-Nr. Z 436, 435), Vincenz Burel aus Steyr mit zwei Humpen (Inv.-Nr. Z 75, 80), Martin Schöps aus Steyr mit einem Humpen (Inv.-Nr. Z 86), Sigmundt Böck aus Steyr mit einem prachtvollen großen Zunfthumpen (Inv.-Nr. Z 387), vergleichbar dem von Ledermayr, mit drei Pantherfüßen und einem Schilderhalter<sup>13</sup>. Aus Linz stammt Anton Pamberger mit einer sechsseitigen Schraubflasche (Inv.-Nr. Z 439) aus dem Schwanenstädter Fund<sup>14</sup>. Alle diese Zinngeräte der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts sind ziemlich ähnlich gestaltet und es lassen sich zwischen den einzelnen Meistern keine großen stilistischen Unterschiede finden. Aus der zweiten Jahrhunderthälfte stammen wenige Beispiele aus Oberösterreich. Offensichtlich war das Land durch die Kriegsergebnisse zu ausgeblutet, um selbst Zinngeräte zu verfertigen. In der ganzen Entwicklung des österreichischen, vor allem des oberösterreichischen Barock läßt sich ein retardierendes Moment feststellen, daß durch die Kriege in diesem Jahrhundert hervorgerufen wurde. Erst mit Ende des Jahrhunderts, nach siegreich beendetem Türkenkriege, wurde der Barock zu einer neuen Blüte gebracht. Das Zeitalter des Zinn war jedoch im 18. Jh. weitgehend vorbei.

Einige der wenigen Vertreter der zweiten Jahrhunderthälfte in Oberösterreich sind Achaz Grienwaldt mit einem Humpen (Inv.-Nr. Z 78), Michael Schiestl mit einem Humpen (Inv.-Nr. Z 88), beide aus Steyr<sup>15</sup>.

Neben den oberösterreichischen Beispielen finden wir in der Sammlung auch viele aus Salzburg, die bereits mit dem 16. Jahrhundert beginnen. Vom Meister PM stammt ein Humpen (Inv.-Nr. Z 77), von Waltharsar Veichtner eine Stütze (Inv.-Nr. Z 66)<sup>16</sup>. Christoph Lehrl, 1. Hälfte 17. Jahrhundert, bescherte dem

12 Hintze, VII/Nr. 1380, 1379. – Ubell Abb. v. S. 30.

13 Hintze, VII/778, 1065, 1238, 1336, 1332.

14 Hintze, VII/Nr. 1102. – Vetter/Wacha, Abb. 14.

15 Hintze, VII/Nr. 1342, 1343.

16 Hintze, VII/Nr. 1747, 1220, 1221.

Schwanenstädter Fund elf Fleischteller (Inv.-Nr. Z 442)<sup>17</sup>. Von Thomas Schesser, Mitte 17. Jahrhundert, stammt ein Teller (Inv.-Nr. Z 294), von Melchior Glatz, Ende 17. Jahrhundert, eine Stitze (Inv.-Nr. Z 62), von Ferdinand Weillhammer, Ende 17. Jahrhundert, zwei Schüsseln (Inv.-Nr. Z 38, 18)<sup>18</sup>. Auch in Salzburg finden wir in der zweiten Jahrhunderthälfte eine gewisse Produktionsstagnation und erst mit dem Jahrhundertende setzt wieder eine neue Blüte ein. Die Gefäße sind in ihrer Form von den oberösterreichischen kaum verschieden. Es handelt sich in allen Fällen um einfache, wenig verzierte Gefäße, die meist Palmettendrucker oder Maskaronendungen am Henkel aufweisen.

Aus dem deutschen Bereich finden wir aus dem 17. Jahrhundert, abgesehen von dem Nürnberger Reliefgeschirr, wenig Beispiele. Sie stammen ausschließlich vom Jahrhundertende. Zwei Daubenhumpen (Inv.-Nr. Z 193, 240) stammen von Andreas Haas aus Kulmbach<sup>19</sup>. Diese zeigen eine perforierte Zinnmontierung auf einem Holzkern. Von Daniel Überschar aus Regensburg ist eine Schüssel (Inv.-Nr. Z 227) mit einer Gravierung über den ganzen Teller<sup>20</sup>.

### R o k o k o

Der Schwanengesang der Zinnproduktion gewissermaßen war die Produktion des 18. Jahrhunderts, deren beste Gefäße das godronierte Dekor aufweisen. Während die Zinnmeister- und Stadtmarken fast ganz aufhören, nehmen die Feinzinnmarken zu. Es wird jetzt also vor allem auf die Qualität des Materials geachtet, das einen harten Kampf mit dem Silber und dem Porzellan zu bestehen hatte. Das Porzellan vor allem dürfte das Zinn dann endgültig aus dem Gebrauch gedrängt haben. Im Gegensatz zu den traditionellen Humpen, Stitzen, Tellern usw., deren Erzeugung noch weiterlebt, wird das modische Dekor der Rillung vorwiegend für Terrinen, Kaffeegeschirr, Salzgefäße und Kerzenleuchter verwendet, alles Gefäße, die mit dem Eßgebrauch zusammenhängen. Terrinen (Inv.-Nr. Z 220 G. C. Pitteroff, Inv.-Nr. Z 118 Johannes Brandl, Inv.-Nr. Z 202) und Kännchen (Inv.-Nr. Z 404, 122, 198, 117, 233, 296, 234) zeigen godronierten Rillendekor. Unter den nachlebenden alten Formen, bei denen es sich nicht um Feinzinn handelt, finden sich noch Stadt- und Meistermarken: Salzfaß (Inv.-Nr. Z 130), von Johann George Hegewaldt d. J., Leipzig 2. Hälfte 18. Jahrhundert, Humpen (Inv.-Nr. Z 204), von Johann Wolfgang Pintz, Nürnberg A. 18. Jahrhundert, Kanne (Inv.-Nr. Z 295), Caspar Josef Rötter, Gmunden 1. Hälfte 18. Jahrhundert, Humpen (Inv.-Nr. Z 388), Meister »I. M.«, Ybbs A. 18. Jahrhundert, Becher (Inv.-Nr. Z 108), Johann Georg Sibbern, Wien vor 1752, Teller (Inv.-Nr. Z 446), Franz Schimmer, Wien 2. Hälfte

17 Hintze, VII/Nr. 1228b.

18 Hintze, VII/Nr. 1241, 1252, 1250.

19 Hintze, VI/Nr. 41.

20 Hintze, VI/Nr. 1067.

18. Jahrhundert, Schraubflasche (Inv.-Nr. Z 99), Joseph Anton Greissing, Salzburg Anfang 18. Jahrhundert, Stütze (Inv.-Nr. Z 67), Joseph Anton Lechner, Salzburg Mitte 18. Jahrhundert, Schnabelkrug (Inv.-Nr. Z 72), Johann Michael Wild, Salzburg 1. Hälfte 18. Jahrhundert, Stütze (Inv.-Nr. Z 87), Joseph Stephan Platzler, Salzburg nach 1773, Gewürzgefäß (Inv.-Nr. Z 133), Antoni Franz Dubiel, Steyr Anfang 18. Jahrhundert, Humpen (Inv.-Nr. Z 81), Thomas Lägler, Wels Anfang 18. Jahrhundert, Stütze (Inv.-Nr. Z 64), Linz 1705, Stütze (Inv.-Nr. Z 63), Linz Anfang 18. Jahrhundert<sup>21</sup>.

Die Zinnproduktion lebt sich mit dem beginnenden 19. Jahrhundert aus. Vereinzelnd finden sich noch Schraubflaschen (Inv.-Nr. Z 94, 95), sowie viele Leuchter (Inv.-Nr. Z 161, 162, 164, 165). Das Zeitalter des Historismus, der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert produzierte noch Kopien und Fälschungen alten Zinnes, jedoch kann man hier kaum von einem eigenständigen Stil sprechen. Auch das 20. Jahrhundert hat sich mit dem Zinn nicht beschäftigt und wenn, dann nur als Imitationen von alten Formen.

### Die Goldschmiedesammlung

Die Goldschmiedesammlung des OÖ. Landesmuseums setzt sich aus vielen kleinen Legaten und einzelnen Ankäufen zusammen. Zwei größere Sammlungen wären hier namentlich zu nennen, die Sammlung Graf Ludolf, die 1898 als Legat an das Museum kam und aus der einige sehr schöne Stücke stammen, sowie die Sammlung Wilhelm, aus der viele Stücke angekauft wurden und die als Leihgabe die Sammlung ziert<sup>22</sup>. Der inhaltliche Zusammenhang mit der Zinnsammlung ergibt sich aus der Tatsache, daß es sich in beiden Fällen um Metallarbeiten handelt, die ähnlichen rechtlichen Bestimmungen unterliegen und mit Meister- und Stadtmarken punziert waren. Auch von der Bearbeitung her ergibt sich eine ähnliche Situation. Der 80. Katalog des OÖ. Landesmuseums befaßt sich ebenfalls mit den Goldschmiedebeständen des Museums<sup>23</sup>. Er enthält jedoch hauptsächlich Leihgaben einer Privatsammlung und überhaupt keine kirchlichen Geräte.

Eine gewisse Problematik besteht in der Gliederung der Materie, da die Materialien, die in den Bereich des Goldschmieds fallen, auch heute noch sehr vielfältig sind. Neben den reinen Goldschmiedearbeiten in Gold, Silber oder vergoldetem und versilbertem Metall, gehören dazu auch Uhren, sowie Steinschnittarbeiten aus Halbedelstein, wobei besonders das Elfenbein häufig verwendet wur-

21 Hintze, I/Nr. 819, II/Nr. 390, VII/Nr. 1695, 1539, 1561, 1254, 1270, 1258, 1274, 1347, 1385, 1102. – Wach a, Abb. 28. – Holter, wie Anm. 11 a, S. 115.

22 A. Wilhelm, unter Mitarbeit von W. Freh und B. Ulm, Edles Silber, kostbare Uhren, Schloßmuseum Linz, Linz 1972.

23 Siehe Wilhelm (Freh, Ulm).

de. Die Grenzen zur Kleinplastik sind oft sehr fließend und die Steinschneider, die häufig eine Ausbildung als Bildhauer hatten, arbeiteten oft eng mit Goldschmieden zusammen<sup>24</sup>.

### Mittelalter

Die frühesten mittelalterlichen Arbeiten sind eine Reihe von vergoldeten und emaillierten Bronzeplatten, die wohl alle von Kästchen und Reliquienschreinen stammen (Inv.-Nr. Go 390, Ka 275, 274, 272, 276)<sup>25</sup>. Ihre Lokalisierung dürfte wohl hauptsächlich im Rhein-Maas-Gebiet des 12. Jahrhunderts zu suchen sein, wenngleich auch Limoges mit solchen Arbeiten hervorgetreten ist<sup>26</sup>. Diese Schreine, wenn sie komplett erhalten sind, sind von hervorragender künstlerischer Wirkung, jedoch kann sich das Oö. Landesmuseums eines solchen Werkes nicht rühmen. Reich sind auch die Elfenbeinarbeiten des Mittelalters vertreten<sup>27</sup>. An vorderster Stelle wäre eine Kasette zu nennen, die reich mit Bronze beschlagen ist (Inv.-Nr. G 387)<sup>28</sup>. Sie ist nach Sizilien, 12. Jahrhundert, zu lokalisieren, wo in engen Zusammenhang mit arabischen Arbeiten unter den Normannen solche Preziosen hergestellt wurden. Ähnliche Arbeiten befinden sich u. a. im Bargellomuseum in Florenz und der Domopera in Salzburg<sup>29</sup>.

Eines der bedeutendsten Werke der Goldschmiedekunst des 15. Jahrhunderts ist der Greifenklau des Bischof Georg Hohenlohe von Passau (Inv.-Nr. Go 111)<sup>30</sup>. Dieses um 1400 in Süddeutschland entstandene Objekt, ein häufig vorkommender Tafelschmuck, trägt die Wappen der Hohenlohe und des Bistums Passau. Diese Gefäße wären nach Rossacher auch als Behältnis für Meßwein denkbar, Kohlhaussen vermutet für Weihrauch<sup>31</sup>. Unter den Kirchengewerten, die wohl alle aus süddeutsch-österreichischen Bereich stammen – Kohlhaussen lokalisiert sehr vieles nach Nürnberg –, finden sich die im Mittelalter üblichen Typen: Meßkelch, Patene, Pyxis, Monstranzen und Ziborien. Inv.-Nr. Go 303 ist ein Kelch mit sechsspässigem Fuß, glatter Cuppa und starkem gebuckeltem Knauf mit Rosettendekor, ein Typus, der nach Kohlhaussen häufig in Nürnberg im 15. Jahrhundert vorkommt<sup>32</sup>. Eine einfache Patene (Inv.-Nr. Go 110) zeigt

24 B. Heinzl, Studi sull'arte del rinascimento: I fratelli Sarachi, in: *Antichità Viva* 6, 1973.

25 Rhein und Maas, Kunst und Kultur 800–1400, Köln 1972, Abb. S. 276 – Kunstsammlung Univ.-Prof. Dr. Walther Kastner, Linz, Schloßmuseum 1975.

26 K. Rossacher, Der Schatz des Erzstiftes Salzburg, Salzburg 1966, T. 2.

27 Die in der Sammlung vorkommenden französischen Diptycha des 14. Jahrhunderts gehören in den Bereich der Skulptur.

28 Rossacher, Abb. 10. – Suevia Sacra, Augsburg 1973, Abb. 59.

29 Rossacher, Abb. 10.

30 Rossacher, T. 8. – H. Kohlhaussen, Nürnberger Goldschmiedekunst des Mittelalters und der Dürerzeit 1240–1540, Berlin 1967, Abb. 241/250. – Wilhelm (Freih, Ulm) S. 10, Abb. 15. Der Katalog lokalisiert das Werk wohl irrtümlich nach Norddeutschland. Diese Arbeiten sind alle süddeutsch oder nürnbergisch.

31 Siehe Fußnote 30.

32 Rossacher, T. 4. – Kohlhaussen, Abb. 220.

am Tellerrand ein Kreuz. Eine Pyxis (Inv.-Nr. Go 198) zeigt den oft vorkommenden Typus mit kegelförmigem Deckel mit Knauf, der mit Scharnieren am Gefäß befestigt ist<sup>33</sup>. In die Gruppe der schreinartigen Gefäße des 15. Jahrhunderts fallen zwei Ziborien (Inv.-Nr. Go 119, 120). Es handelt sich um kelchartige Deckelgefäße, wobei die Cuppa einmal zylindrisch und einmal achteckig ist. Inv.-Nr. Go 120 zeigt auf der Cuppa eine gotische Schrift. Zu den schreinartigen Gefäßen gehören auch die Monstranzen, die immer Reliquien enthalten. Das Behältnis ist immer aus Glas und kann horizontal (Inv.-Nr. Go 301) oder vertikal (Inv.-Nr. Go 302) gelagert sein<sup>34</sup>. Es handelt sich hier um einfachere Formen, wie sie überall im deutsch-österreichischen Raum vorkamen. Eine Art »Häufbecher« ist ein Satz von kumenförmigen Bechern (Inv.-Nr. Go 127), die am Rand Sprüche aufweisen<sup>35</sup>. Er dürfte aus dem frühen 16. Jahrhundert stammen.

### Renaissance

Was bereits im 15. Jahrhundert im süddeutschen Raum so hoffnungsvoll begonnen hatte, wird im Zeitalter des Frühkapitalismus in den Reichsstädten Nürnberg und Augsburg fortgesetzt. Diese Entwicklung hielt bis in die Barockzeit hin an. Begonnen wird sie in Nürnberg, wo Albrecht Dürer für seinen Bruder Endres viele Goldschmiedegeräte entwarf<sup>36</sup>. Der Ruf deutscher Goldschmiede breitete sich bald überallhin aus, vor allem nach Italien, wo die Höfe deutsche Goldschmiede beschäftigten<sup>37</sup>. Auch die italienischen Steinschneider ließen sich von den Formen der deutschen Goldschmiedegefäße beeindrucken. Vor allem sind es die Schiffe, die sogenannten »Galeeren«, die ihre Phantasie befruchteten. Eine der schönsten süddeutschen Arbeiten des 16. Jahrhunderts in der Sammlung ist ein Becherfuß (Inv.-Nr. Go 231), in Form eines Einhorns, das einen Humpen trägt<sup>38</sup>. Es handelt sich um einen Halter für gebrochene Gläser. Das in seiner Art den Geist des Manierismus vollendet wiedergebende Stück ist auch teilweise weiß emailliert. Es handelt sich wohl um eine Nürnberger Arbeit. Nürnberg weist bis in die 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts den Geist der Renaissance auf. Sogar gotische Formen finden wir in dieser Zeit noch vor. Aus dem sogenannten »Schwanenstädter Fund«, aus dem dieses Objekt stammt, kamen noch drei weitere Nürnberger Tafelkelche in die Sammlung: ein Hochzeitskelch (Inv.-Nr. Go 230), in Form einer Dame im Hochzeitskleide, die einen Kelch

33 Gold und Silber, Museum für Kunst und Kulturgeschichte, Dortmund, Dortmund 1965, Abb. 15.

34 K. B. H e p p e, Gotische Goldschmiedekunst in Westfalen vom 2. Drittel des 13. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts, Abb. S. 144, 145, in: das Münster 1974, Nr. 3. – Gold und Silber, Abb. 10.

35 W. D e x e l, Das Hausgerät Mitteleuropas, Braunschweig, Berlin 1962, Abb. 315.

36 Siehe K o h l h a u s s e n.

37 Chr. P i a c e n t i - A s c h e n g r e e n, Il museo degli argenti a Firenze, Milano 1968.

38 W i l h e l m (F r e h, U l m), S. 16, Abb. 8.

trägt<sup>39</sup>. Der Reifrock der Dame ist die Cuppa des Hochzeitskelches. Dieser häufig vorkommende Typus wurde bei Hochzeitszeremonien verwendet<sup>40</sup>. Zwei weitere Nürnberger Tafelpokale des Schwanenstädter Fundes sind Inv.-Nr. Go 226, 227. Der Tafelkelch (Inv.-Nr. Go 226) von Hans Endres, 2. Viertel 17. Jahrhundert, besteht aus einer sechspassigen Cuppa, kleinem Nodus und rundem Fuß<sup>41</sup>. Der Akeleipokal (Inv.-Nr. Go 227) von Michel Müller, Nürnberg 2. Viertel 17. Jahrhundert, weist eine leicht gebuckelte Cuppa auf sechsteiligem durchbrochenem Fuß auf<sup>42</sup>. Das gebuckelte Gefäß hat eine auf das späte 15. Jahrhundert zurückgehende Tradition<sup>43</sup>. Ein weiteres Nürnberger Werk sind die Moritatusänger (Inv.-Nr. Go 85) von Georg Siebenbürger, Anfang 17. Jahrhundert<sup>44</sup>. Es handelt sich hierbei wohl um einen Tischschmuck, wie man sich denn überhaupt die Renaissancetafel mit sehr viel Dekorationsschmuck vorstellen muß. Neben Nürnberg hat Augsburg eine führende Position in der Renaissancezeit. Als Sitz der reichen Kaufmannsgeschlechter Fugger und Welser erreichte es internationale Bedeutung. Von Kaspar Bauch d. Ä., 3. Viertel 16. Jahrhundert, stammt ein Humpen (Inv.-Nr. Go 86)<sup>45</sup>. Dieser ist konisch, mit Deckel, die Leibung ist reich getrieben. Die Tradition des getriebenen Humpens mit reichem Akanthusdekor wird im 17. Jahrhundert fortgesetzt. Wahrscheinlich ebenfalls aus Augsburg stammt ein Humpen (Inv.-Nr. Go 103), der mit dem Linzer Wappen und dem Datum »1612« versehen ist. Dieser reich getriebene leicht konische Deckelhumpen dürfte sich auf die Thronbesteigung des Kaisers Mathias, 1612, beziehen, dessen Residenz als Erzherzog ja Linz gewesen ist. Aus dem Schwanenstädter Fund stammen zwei Gefäße der Familie Grill aus Augsburg, 1. Hälfte 17. Jahrhundert, ein reich getriebener Becher (Inv.-Nr. Go 229) auf drei Engelskopffüßen, sowie eine sechspassige Schale (Inv.-Nr. Go 228) mit zwei Henkeln und reichem Dekor<sup>46</sup>. Von Daniel Zech, Augsburg 1. Hälfte 17. Jahrhundert, sind sechs Löffel (Inv.-Nr. Go 232, 233) aus dem Schwanenstädter Fund<sup>47</sup>. Typisch für diese Art sind die kantigen Stiele und die runde Schöpfkelle. In diesen Zusammenhang gehört auch ein Apostellöffel (Inv.-Nr. Go 304)<sup>48</sup>. Neben Augsburg und Nürnberg schufen natürlich

39 Wilhelm (Freh, Ulm), S. 16.

40 Wilhelm (Freh, Ulm), S. 11.

41 M. Rosenberg, Der Goldschmiede Merkzeichen, Frankfurt 1911, Nr. 3207 – Wilhelm (Freh, Ulm), S. 16. Der Katalog schreibt das Stück irrtümlich Andreas Hamburger zu, dessen Monogramm aber »AH« lautet.

42 Rosenberg, Nr. 3194. – Wilhelm (Freh, Ulm), S. 16. Der Katalog löst das Meisterzeichen nicht auf und datiert den Pokal um 1580.

43 siehe Kohlhausen.

44 Rosenberg, Nr. 261.

45 Rosenberg, Nr. 3098. – Wilhelm (Freh, Ulm) S. 10. Das Objekt trägt die Stadtmarke Augsburgs, obwohl Kaspar Bauch d. Ä. für Nürnberg arbeitete.

46 Rosenberg, Nr. 296. – Gold und Silber Abb. 69. – Wilhelm (Freh, Ulm), S. 16.

47 Rosenberg, Nr. 331. – Wilhelm (Freh, Ulm), S. 16. Der Katalog schreibt nur den punzierten Löffel Daniel Zech zu. Die anderen fünf datiert er um 1600.

48 Gold und Silber, Abb. 29.

auch andere deutsche Städte Goldschmiedearbeiten, und es scheint nicht opportun alle Gegenstände in diese beiden Städten zu lokalisieren, ungeachtet des wirklich hohen künstlerischen Niveaus dieser beiden Orte. Aus Mainz, Ende 16. Jahrhundert, stammt ein Traubenpokal (Inv.-Nr. Go 173) mit traubenförmig gebuckelter Cuppa und geteiltem Stiel, in dem ein zechender Mann sitzt<sup>49</sup>. Vorbilder finden sich in Nürnberg. Süddeutsch, 1. Viertel 17. Jahrhundert, sind wohl auch zwei kleine Kassetten (Inv.-Nr. Go 181, 182) auf Kugelfüßen mit Darstellungen von Brautpaaren.

Neben den Gefäßen aus Metall werden in Süddeutschland auch noch solche aus Elfenbein, Horn, Schildpatt, Perlmutter e.c. sowie aus Straußeneiern usw. erzeugt. Das Gebiet des Halbedelsteinschnitts ist besonders interessant und wurde vor allem in Prag am Hofe Rudolf II. gepflegt. Diesen Materialien schrieb der abergläubische Geist des mittelalterlichen und Renaissance-menschen wunder tätige Kräfte zu, die eine schützende und heilende Wirkung beinhalten. Daher ist das häufige Vorkommen nicht verwunderlich. Die Verwendung des teuren Halbedelsteins, dessen Bearbeitung noch dazu eine lange Arbeitszeit erforderte, war auf Fürstenhöfe beschränkt. Um so mehr wurden die anderen oben zitierten Materialien verwendet, die weniger teuer und leichter zu bearbeiten waren. Wohl noch aus dem 16. Jh. stammt ein Teller (Inv.-Nr. Go 329), der aus sternförmig geordneten Elfenbeinplättchen zusammengesetzt ist. Ähnliche, allerdings reich gefaßte Arbeiten, finden sich in Nürnberg<sup>50</sup>. Eine achtpassige Hornschale (Inv.-Nr. Go 76) mit zwei Metallhenkel entspricht ganz der Grillschale des Schwanenstädter Fundes und dürfte wohl aus Augsburg, 1. Hälfte 17. Jahrhundert stammen<sup>51</sup>. Fünf Hornlöffel mit Silberstiel (Inv.-Nr. Go 325) stammen ebenfalls aus dem Schwanenstädter Fund und gehören stilistisch zu den Löffeln des Daniel Zech<sup>52</sup>. Ein besonders interessanter Typus, der seit dem Mittelalter gearbeitet wird, ist das Straußenei. Die Sammlung besitzt eines (Inv.-Nr. Go 164) aus dem 1. Viertel des 17. Jahrhunderts, das auf Holzbalusterfuß steht und vier Spangen mit Engelsköpfen als Montage aufweist<sup>53</sup>.

Wichtig ist Süddeutschland auch für die Erzeugung von Tischuhren und astronomischen Geräten. Gerade das Zeitalter der Renaissance beinhaltet das Aufkommen der Technik, vor allem des Kompasses. In der Sammlung befindet sich eine Klappsonnenuhr mit Kompaß (Inv.-Nr. Go 157) aus Elfenbein, Nürnberg Ende 16. Jahrhundert<sup>54</sup>. An süddeutschen Tischuhren befinden sich in der

49 Wilhelm (Freh, Ulm), S. 10.

50 Kohlhaussen, Abb. 684, 685.

51 Rossacher, T. 23, 26.

52 Gold und Silber, Abb. 26/28.

53 Wilhelm (Freh, Ulm), S. 13.

54 H. Ubell, Alte Uhren im Oberösterreichischen Landesmuseum, in: Heimatland 1932, Nr. 43, Abb. 1. – E. von Basser mann - Jordan, Uhren, Braunschweig 1961. – S. Guye, H. Michel, Uhren und Meßinstrumente, Zürich 1971, Abb. 249. – Wilhelm (Freh, Ulm), S. 52. Der Katalog schreibt den Kompaß Paul Reimann in Nürnberg zu.

Sammlung einige. Eine flache Tischuhr (Inv.-Nr. Go 418), bei der das Uhrwerk fehlt, zeigt ein Zifferblatt mit Planetenstandzeiger, vier Löwenfüße und vier Seitenreliefs unter Verwendung der Patientiaplakette von Peter Flötner<sup>55</sup>. Ein Vergleichsbeispiel findet sich im Britischen Museum in London. Der Typus der flachen Tischuhr ist weniger hoch als breit und tief. Der Typus der turmförmigen Tischuhr hingegen ist höher als breit und tief. An ihrem oberen Aufsatz befinden sich immer Glocken. Von dem zweiten Typus finden sich in der Sammlung einige (Inv.-Nr. Go 219, 221, 220), die nach Süddeutschland um 1600 zu lokalisieren sind. Besonders zu erwähnen wäre Inv.-Nr. Go 219, die zwei Zifferblätter aufweist<sup>56</sup>. Durch das Wappen des Erzherzogtums Österreich ist sie wohl als kaiserliches Stück gekennzeichnet. Bei Inv.-Nr. Go 221 und 220 handelt es sich um einfachere Stücke<sup>57</sup>. Eine kreuzförmige Tischuhr (Inv.-Nr. Go 209) stammt von Isaac Ebhart, Steyr Anfang 17. Jahrhundert<sup>58</sup>. Dieser Typus ist in Süddeutschland sehr beliebt und enthält im Kreuzsockel das Uhrwerk. Das Kruzifix zeigt zumeist Maria und Johannes in Assistenz. Ein weniger höfischer Typus der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts, ist eine Turmuhr (Inv.-Nr. Go 369, 420), die noch ganz gotisch wirkt und gotische Ornamentik verwendet<sup>59</sup>. Sie ist zumeist aus Eisen gebildet und weist ein offenes Gehäuse auf. Das Schlagwerk zeigt immer eine große Glocke.

Während Süddeutschland im Zeitalter der Renaissance in den Goldschmiedearbeiten dominiert, läßt das Interesse der traditionellen Kunstländer an diesen Dingen etwas nach. Zwar wird die Steinschneidekunst an den italienischen Höfen sehr gepflegt, jedoch werden häufig nordische Goldschmiede beschäftigt<sup>60</sup>. An italienischen Geräten der Renaissance befinden sich in der Sammlung ein Vortragskreuz (Inv.-Nr. Go 112), Venedig Mitte 15. Jahrhundert<sup>61</sup>. Die noch leicht gotisierende Technik mit den Vierpaßornamenten ist in der italienischen Frührenaissance noch im Gebrauch. Der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts entstammt ein oberitalienisches Bronzegerät, das entweder ein Kandelaberfuß oder eine Öllampe ist (Inv.-Nr. Go 467). An den drei Seiten des auf Löwenfüßen aufliegenden Gefäß befinden sich trionfi: des Todes, der Venus und Amors. Ebenfalls der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts entstammt eine prachtvolle silberne Schale (Inv.-Nr. Go 362), die nach Italien oder Frankreich lokalisiert werden muß<sup>62</sup>. Vier Grotteskenfüßchen tragen ein reich getriebenes Gefäß. Zwei kleine

55 Bassermann-Jordan, Abb. 45.

56 Guye-Michel, Abb. 33. – Wilhelm (Freh, Ulm), S. 48, Abb. 28.

57 Wilhelm (Freh, Ulm), S. 48, 49.

58 Ubell, Abb. 6. – Bassermann-Jordan, Abb. 124 – Guye-Michel, Abb. 31. – Wilhelm (Freh, Ulm), S. 49.

59 Guye-Michel, Abb. 4. – Wilhelm (Freh, Ulm), S. 48. Der Katalog datiert Inv.-Nr. Go 369 ins 16. Jahrhundert.

60 Siehe Piacenti-Aschengreen.

61 Gold und Silber, Abb. 11.

62 Wilhelm (Freh, Ulm), S. 12, Abb. 18. Der Katalog datiert das Gefäß um 1690 nach

Schatullen (Inv.-Nr. Go 188, 137) mit reichen Einlegearbeiten in Schildpatt, Koralle und Email stammen wohl aus Spanien um 1600. Die vier letztgenannten Geräte sind aus dem Graf Ludolf'schen Legat von 1898, was ihre Qualität verbürgt.

### Barock

In der Barockzeit, die man ungefähr – je nach Gegend – mit dem 17. Jahrhundert beginnen lassen darf, tritt eine leichte Verschiebung der Interessen auf. Liebt die Renaissance kostbares Tafelgerät aus Metallen und Halbedelsteinen, so ist die Barockzeit mehr zu Tonwaren, vor allem Fayencen inkliniert. Der Aspekt des Geheimnisvollen tritt gegenüber dem des Praktischen zurück. Weiterhin bleiben Nürnberg und Augsburg in Süddeutschland führend, aber der vielfältige Reichtum der Ideen läßt doch bedeutend nach. Aus Augsburg stammen ein Vesperbild des Andreas Hamburger (Inv.-Nr. Go 457), 1. Hälfte 17. Jahrhundert, sowie zwei Bestecke (Inv.-Nr. Go 151, 138) in Filigranarbeit<sup>63</sup>. Süddeutsch ist ein 1683 datierter Becher (Inv.-Nr. Go 196) mit reicher Akanthustreiarbeit und einem Allianzwapen<sup>64</sup>. Vom berühmten Instrumentenbauer Hans Geyer in Wien stammt ein 1698 datiertes kleines Paradeposthorn (Inv.-Nr. Go 186)<sup>65</sup>. Deutsch oder österreichisch, 2. Hälfte 17. Jahrhundert, sind eine kleine Dose (Inv.-Nr. Go 78), sowie drei ovale Teller (Inv.-Nr. Go 415, 179), alle reich getrieben<sup>66</sup>. Holländisch, 17. Jahrhundert, sind zwei Dosendeckel (Inv.-Nr. Go 80, 81) mit Allegorien des Kriegs und Friedens, sowie ein Köfferchen (Inv.-Nr. Go 95) mit reicher Treiarbeit<sup>67</sup>. Spanisch, 17. Jh., dürfte ein Teller (Inv.-Nr. Go 94) mit Arabeskenornament sein.

Arbeiten aus nichtmetallischen Materialien des 17. Jahrhunderts befinden sich einige in der Sammlung. Das 17. Jahrhundert bevorzugt für Gefäße Elfenbein und Serpentin. Das Elfenbein ist wegen seiner leichten Schnitzbarkeit naturgemäß eine Domäne für den Bildhauer und viele Schnitzer arbeiten auch in Elfenbein<sup>68</sup>. Häufig sind die Elfenbeinarbeiten des Barock mit einer Fülle von figuralen und ornamentalen Reliefs versehen. Besonders begehrt sind Drechs-

Nordfrankreich. Der Formenkanon entspricht jedoch ganz dem Manierismus und nicht dem Louis Quatorze.

63 Rosenberg, Nr. 333. – Wilhelm (Freih, Ulm), S. 15. Im Katalog ist nur Inv.-Nr. Go 151 erwähnt, jedoch nicht datiert und lokalisiert.

64 Rossacher, Abb. 158. – Wilhelm (Freih, Ulm), S. 11. Der Katalog schreibt das Wapen der Frankenmarkter Familie Hann zu. Das Datum wird irrtümlich mit 1663 angegeben.

65 Rosenberg, Nr. 5098. – Wilhelm (Freih, Ulm), S. 12. O. Wessely, Die Musikinstrumentensammlung des OÖ. Landesmuseums, Linz (1952) erwähnt das Instrument nicht, da es in den Bereich des Ziergeräts fällt. Der Katalog zitiert das Datum irrtümlich mit 1668. Das Instrument dürfte von Hans Geyer selbst geschmiedet worden sein, da es die Meistermarke »G« trägt.

66 Gold und Silber, Abb. 56.

67 Rosenberg, Nr. 4705.

68 E. v. Philippowich, Elfenbein, Braunschweig 1961.

lerarbeiten, wie Pokale, und reine Drechslerarbeiten ohne Funktion. Die Ausmaße der Arbeiten sind oft in Miniatur, wohl wegen der Kostbarkeit des Materials. Die Sammlung besitzt zwei Dosen (Inv.-Nr. Go 462, 459, Go 462 mit reichen figuralen Reliefs), ein Flacon (Inv.-Nr. Go 478) ebenfalls mit reichem Groteskenwerk, sowie einen kleinen Pokal (Inv.-Nr. Go 403) und eine pokalartige Drechslerarbeit (Inv.-Nr. Go 400)<sup>69</sup>. Das zweite besonders häufig verwendete Material des 17. Jahrhunderts ist Serpentin. Wegen seines bedeutend größeren Härtegrades ist es niemals figural verziert wie das Elfenbein. Seine Verwendung erfolgt denn auch eher im bürgerlichen Bereich. Die Stücke weisen meistens eine Zinnmontierung auf. Die Sammlung enthält einen Pokal (Inv.-Nr. Go 384), eine Pitsche (Inv.-Nr. Go 414), mehrere Humpen (Inv.-Nr. Go 413, 381, 383, 382), einige Teller (Inv.-Nr. Go 379, 170, 370)<sup>70</sup>. An weiteren nichtmetallischen Materialien des 17. Jahrhunderts wäre zu erwähnen, ein Krug aus Fayence (Inv.-Nr. Go 365), eine Nachahmung eines Westerwalder Steinzeugkruges, mit vergoldeter Bronzemonur<sup>71</sup>. Es dürfte sich um eine deutsche Arbeit handeln, ein Vergleichsbeispiel in Hafnerkeramik befindet sich in der Sammlung Wilcek. Eine Kassette (Inv.-Nr. Go 192) in Scagliolatechnik stammt aus der Toskana<sup>72</sup>. An Uhren des 17. Jahrhunderts enthält die Sammlung drei flache quadratische Tischuhren: Inv.-Nr. Go 218 stammt von Jeremias Bichler, Graz Ende 17. Jahrhundert, Inv.-Nr. Go 217 von Johann Grisenbeckh, Augsburg Ende 17. Jahrhundert, Inv.-Nr. Go 210 ebenfalls von dort<sup>73</sup>.

## 18. Jahrhundert

Im 18. Jahrhundert tritt der Anteil des Weltlichen noch weiter zurück wie im 17. Jahrhundert. Es wird viel kirchliches Gerät geschaffen. Erst jetzt finden wir die im kirchlichen Gebrauch vorkommenden Geräte in reicher Zahl: die Ampel, die Meßkännchen mit zugehörigem Teller, das Weihrauchschiff und -faß, den kleinen Andachtsbildrahmen, die Monstranz. Im wesentlichen verändern sich diese Geräte das ganze 18. Jahrhundert hindurch nicht, es tritt nur eine Veränderung des Ornaments auf. Aus dem Akanthusdekor der Zeit um 1700 wird im 1.

69 Ch. Scherer, Elfenbeinplastik seit der Renaissance, Leipzig o. J. Abb. 27, 28. – Philip-powich, Abb. 230.

70 Gold und Silber, Abb. 64/66. – Wilhelm (Freh, Ulm), S. 15. Der Katalog bezeichnet Inv.-Nr. Go 170 irrtümlich als oktagon.

71 A. Walcher von Moltheim, Bunte Hafnerkeramik der Renaissance in den österreichischen Ländern Österreich ob der Enns und Salzburg, Wien 1906, fig. 65. – Wilhelm (Freh, Ulm), S. 12. Der Katalog lokalisiert den Krug nach Meissen und bezeichnet das Material irrtümlich als Steinzeug. In Meissen war weder eine Fayence- noch eine Steinzeugwerkstätte.

72 E. Neumann, Materialien zu Geschichte der Scagliola, in: Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen in Wien, Band 55, 1959.

73 Rosenberg, Nr. 423. – Ubell, Abb. 4. – Wilhelm (Freh, Ulm), S. 49. Der Katalog zitiert Inv.-Nr. Go 217 irrtümlich mit Grifenbeckh. Inv.-Nr. Go 210 trägt die Augsburger Meistermarke »HB«.

und 2. Viertel des Jahrhunderts das Bänderwerk des Regence, im 3. Viertel die Rocaille des Rokoko und 4. Viertel des Jahrhunderts Masche und Zopf des Louis Seize. An der Grundform der Geräte ändert sich jedoch oft sehr wenig. Die wesentliche neuschöpferische Tat wurde bereits zu Beginn des Jahrhunderts gesetzt, wo man mit den geraden und noch geometrischeren Formen des 17. Jahrhunderts endgültig Schluß macht. Nun durchdringen sich die Formen und werden leicht und geschweift. Zwei Kirchenampeln (Inv.-Nr. Go 391, 90) stammen aus der Zeit um 1700. Sie sind an drei Ketten befestigt und reich in Akanthusdekor durchbrochen. Inv.-Nr. Go 391 stammt von Caspar Riß von Rissenfeld, Augsburg um 1700<sup>74</sup>. Ein Weihrauchgefäß (Inv.-Nr. Go 87) mit zugehörigem Weihrauchschiffchen (Inv.-Nr. Go 99) mit reichem Laub- und Bandwerkdekor stammt wahrscheinlich aus Graz, 1. Viertel 18. Jahrhundert<sup>75</sup>. Das Gefäß hängt an vier Ketten. Weitere Geräte zum Meßzeremoniell sind die Wasser- und Weinkännchen, die zugehörigen Tablettes und Lavabos. Ein Meßkännchen und Lavabo (Inv.-Nr. Go 54) mit Zopfdekor stammt aus Augsburg um 1700<sup>76</sup>. Ein Vergleichsbeispiel befindet sich im Salzburger Domschatz. Ein Wasserkännchen (Inv.-Nr. Go 126) mit reichem Akanthusdekor stammt ebenfalls aus der Zeit um 1700, vier Wasser- und Weinkännchen (Inv.-Nr. Go 108, 53) aus dem 3. Viertel des 18. Jahrhunderts<sup>77</sup>. Ein ovaler Teller (Inv.-Nr. Go 388) mit zwei Vertiefungen für Wasser- und Weinkännchen zeigt Regencedekor<sup>78</sup>. Von Gottlieb Schorner, München, ist ein Kelch (Inv.-Nr. Go 52), 3. Viertel 18. Jahrhundert, aus Augsburg, um 1717 eine Monstranz mit Regencedekor (Inv.-Nr. Go 101), mehrere Stücke (Inv.-Nr. Go 102, 200, 100, 89) mit Rokokodekor<sup>79</sup>. Es finden sich auch sehr viele Rahmen aus der 1. Hälfte des Jahrhunderts (Inv.-Nr. Go 393, 401, 131), sowie aus dem 3. (Inv.-Nr. Go 132, 135, 129, 97, 98, 130) und 4. Viertel des Jahrhunderts (Inv.-Nr. Go 338). Sie alle enthielten kleine Andachtsbilder in Aquarell auf Pergament. Auch weltliche Geräte brachte das 18. Jahrhundert hervor. Es ist zwar die Zeit des reichen Tafelgerätes vorbei, auch die kindliche Freude an dem Seltsamen, Ausgefallenen. Der Humpen (Inv.-Nr. Go 114) lebt noch weiter, gehört aber inhaltlich dem 17. Jahrhundert an. Zu erwähnen wäre auch ein sechspassiger Teller (Inv.-Nr. Go 354) mit reichem Regenceornament<sup>80</sup>. Ebenso altertümlich ist ein Salzfaßchen (Inv.-Nr. Go 88), Nürnberg 1766–1769, wo ganz in Renaissance-mani-

74 Rosenberg, Nr. 412. – Rossacher, Abb. 161. – S. Böskén, Die Mainzer Goldschmiedezunft, Mainz 1971, T. 86.

75 Die Geräte tragen die Repunzierungs-marke Graz und die Meistermarke »IS«.

76 Rossacher, Abb. 184. Der Zopfdekor darf nicht irrtümlich dazu führen, das Gerät in das 4. Viertel des 18. Jahrhunderts zu datieren. Das heute in Florenz befindliche Vergleichsbeispiel trägt die Meistermarke von Michael Hafner, Augsburg um 1700.

77 Böskén, T. 18c.

78 Böskén, T. 22c.

79 Rosenberg, Nr. 2300, 447 – Böskén, T. 27d, 30. – Inv.-Nr. Go 200 trägt die Meistermarke »CG«.

80 Wilhelm (Freh, Ulm), S. 12. – Gold und Silber Abb. 80.

ein nackter Knabe eine sechzehnpassige Schale hält<sup>81</sup>. Besonders reizvoll sind die kleinen Döschen, deren Bestimmung verschieden war, vielleicht für Tabak, Pillen e. c., aber der breiten Wohlhabenheit des 18. Jahrhunderts entspricht. Hervorzuheben sind eine Dose (Inv.-Nr. Go 84) von Abraham Winkler, Augsburg, sowie eine französische Dose mit Puttenszene (Inv.-Nr. Go 364), beide aus dem 3. Viertel des Jahrhunderts<sup>82</sup>. Dieses mondäne Zeitalter verwendet auch reichlich kleine Riechfläschchen, zierliche Flacons mit Rokokoszenen, die auf einem Kontakt mit Ostasien und der Vorliebe dieser Zeit dafür beruhen (Inv.-Nr. Go 394). Von den häufigen Tafelservicen befindet sich in der Sammlung nur ein kleines Helmkännchen (Inv.-Nr. Go 327) 3. Viertel 18. Jahrhundert, das reizende Genreszenen aufweist. Aus dem 4. Viertel des Jahrhunderts stammen ein Paar Kerzenleuchter (Inv.-Nr. Go 91).

Auch unter der nichtmetallischen Geräten finden sich vorwiegend Dosen, das Liebblingssujet des 18. Jahrhunderts, und weniger häufig Flacons. Aus Perlmutter ist ein Flacon (Inv.-Nr. Go 140), 1. Hälfte 18. Jahrhundert, und eine Dose (Inv.-Nr. Go 180), Nürnberg 1780–1783, aus Schildpatt mit reichem eingelegtem Bandwerkdekor zwei Dosen (Inv.-Nr. Go 139, 156) und ein Notizbuch (Inv.-Nr. Go 155), 1. Hälfte 18. Jahrhundert. Vier Dosen (Inv.-Nr. Go 481, 482, 483, 395), London 4. Viertel 18. Jahrhundert, sind reich mit Schäfer- und Watteauschen Szenen bemalt, eine kleine Dose (Inv.-Nr. Go 377) aus Elfenbein, Frankreich 4. Viertel 18. Jahrhundert, enthält Medaillenprägstöcke<sup>83</sup>.

Auf dem Gebiet der Uhren ist das 17. und 18. Jahrhundert die Zeit der kleinen Sackuhr, die in all ihrer Zierlichkeit und Raffinesse ausgestaltet ist. Solche zierliche Gebilde werden in allen europäischen Ländern erzeugt, am besten jedoch in Paris und London. In Blois werden bereits am Anfang des 17. Jahrhunderts Taschenuhren (Inv.-Nr. Go 201) angefertigt, die die Form eines halben Eies haben und sehr kostbar ausgestattet sind<sup>84</sup>. Aus London stammen eine Sackuhr (Inv.-Nr. Go 371) von Gould, 18. Jahrhundert, eine Sackuhr (Inv.-Nr. Go 373) von Gabriel und Martineau mit englischem Majestätswappen am Zifferblatt, eine Sackuhr (Inv.-Nr. Go 240) vom Thomas Windmills mit drei Schutzgehäusen von David Williams, eine Sackuhr (Inv.-Nr. Go 254) von Dufour mit dem Emailbild einer Dame in Rokokotracht<sup>85</sup>. An Pariser Uhren besitzt die Samm-

81 Rosenberg, Nr. 3071.

82 Rosenberg, Nr. 534, 4181. – Wilhelm (Freh, Ulm), S. 12. Der Katalog deutet das Beschauzeichen als wienersisch. Es dürfte sich jedoch eher um einen französischen Pächterstempel handeln.

83 Rosenberg Nr. 3075. – W. Burger, *Abendländische Schmelzarbeiten*, Berlin 1930, Abb. 138.

84 Guye-Michel; Abb. 51. – Wilhelm (Freh, Ulm), S. 49. Der Katalog lokalisiert die Uhr nach Damaskus oder Toledo 18. Jahrhundert. Eine identische Uhr in der Sammlung »M. M.« Paris ist jedoch »Pironeau Blois« bezeichnet. Die arabischen Ziffern sind wohl für türkische Auftraggeber bestimmt gewesen.

85 Rosenberg, Nr. 4600. – Wilhelm (Freh, Ulm), S. 50, 51. Der Katalog datiert Inv.-Nr. Go 371 und Inv.-Nr. Go 373 ins 17. Jahrhundert.

lung nur mehr ein Stück (Inv.-Nr. Go 380) von Breguet mit einer Schäferszene in Emailtechnik, 4. Viertel 18. Jahrhundert. An deutschen und österreichischen Uhren sind in der Abteilung nur Eingerichte, mit Ausnahme einer schönen Sackuhr (Inv.-Nr. Go 375) von Joseph Niggel, 1. Hälfte 18. Jahrhundert, deren Gehäuse von dem Bamberger Goldschmied Johann Paul Rössel stammen und die eine Taufe Christi zeigen<sup>86</sup>. An astronomischen Geräten des 18. Jahrhunderts finden wir zwei mit reichem Gerank verzierte Äquinocialsonnenuhren (Inv.-Nr. Go 214, 211), von denen die eine (Inv.-Nr. Go 214) von Johann Georg Vogler aus Augsburg, 3. Viertel 18. Jahrhundert, stammt<sup>87</sup>. Eine Amillarsphäre (Inv.-Nr. Go 376) ist von Hantsch, Heidelberg<sup>88</sup>.

### 19. Jahrhundert

Der Donnerschlag der Französischen Revolution erschütterte das alte Regime. Die kurze Periode der Französischen Revolution produzierte nicht so kostbare Dinge, wie Silbergerät, jedoch befindet sich ein interessantes Stück aus dem Ludwigschen Legat in der Sammlung: eine Vase (Inv.-Nr. Go 199) im Stile des Louis Seize, die auf ihrer Leibung die berühmte Jakobinermütze im Strahlenkranz trägt. Nur kurze Zeit währte die puritanische Nüchternheit der Revolution, kurz darauf kamen das Directoire und Napoleon zur Herrschaft. Der Stil der napoleonischen Zeit, das sogenannte Empire, erfüllte das 1. Viertel des 19. Jahrhunderts. Dem speziellen Geist dieser Zeit entsprechend enthält die Sammlung eine Reihe von kleinen Standbildern mit antikisierenden Themen (Inv.-Nr. Go 59, 58, 60, 64). Ein Salz- und Pfeffergerät (Inv.-Nr. Go 71) erwähnt ebenfalls die Form eines ägyptischen Nashorns. Das ägyptische Palmettenornament zierte nun alle Geräte. Es wird gewählt, um auf den ägyptischen Feldzug Napoleons I. hinzuweisen, der ja die Kunst des Empire maßgeblich beeinflusst. Die häufig vorkommenden Leuchter zeigen Palmettendekor (Inv.-Nr. Go 62, 63) oder Sphingenhüfe (Inv.-Nr. Go 407). Die vasenförmigen Gefäße (Inv.-Nr. Go 65, 336, 67) sind auch zumeist mit antikisierenden Ornamenten, wie Palmettendekor, Löwenkopf oder bacchischen Szenen verziert. Alle diese Gefäße des Pariser Empire stammen aus der Sammlung Wilhelm. Auf das Empire folgt im 2. Viertel des 19. Jahrhunderts in Österreich das sogenannte Biedermeier, eine Zeit, die ihren Namen vom Biedermeiertum ihrer Träger erhalten hat. Das Gediogene, Behäbige, Bürgerliche dieser Epoche läßt keinen rauschenden Luxus zu, aber auch keinen sinnlosen Firlefanz, wie ihn die 2. Jahrhunderthälfte, der sogenannte Historismus, vielfach hervorgebracht hat. Diese Zeit bevorzugt den Damenschmuck, der besonders graziös und bezaubernd ist. Es finden sich Ohrgehänge (Inv.-Nr. Go 165, 146), Broschen

86 Rosenberg, Nr. 615. – Wilhelm (Freh, Ulm), S. 51.

87 Guye-Michel, Abb. 234. – Wilhelm (Freh, Ulm), S. 52.

88 Wilhelm (Freh, Ulm), S. 52.

(Inv.-Nr. Go 145, 148, 147), und Garnituren (Inv.-Nr. Go 159), an Geräten vor allem Geräte, die nicht für die Tafel gedacht sind: ein Altärchen (Inv.-Nr. Go 425) mit der Medaille Franz I., 1838, ein Anbietkörbchen (Inv.-Nr. Go 68), zwei Becher (Inv.-Nr. Go 356, 66), die für Trinkkuren gedacht und in Ranftform gestaltet sind, ein Tintenfaß (Inv.-Nr. Go 470)<sup>89</sup>. Die zweite Jahrhunderthälfte bringt weitgehend neuartige Themen auf. Eine Fülle von Pokalen (Inv.-Nr. Go 347, 339, 342, 471) erinnert an bestimmte Gedenktage und Anlässe<sup>90</sup>. Auch Tafelgerät kommt nun auf breiter Basis vor. Mit der ihm eigenen Selbstverständlichkeit benützt der deshalb so genannte Historismus sämtliche ihm bekannten Stile der Vergangenheit, besonders aber Renaissance, Barock und Rokoko. Ebenso wie die Objekte des Biedermeier in der Sammlung stammen die des Historismus zumeist aus Wien. Wir finden viele Bestecke (Inv.-Nr. Go 426, 206, 346, 332), Salz- und Pfefferbehälter (Inv.-Nr. Go 348, 345), sowie Platten (Inv.-Nr. Go 345) und Schalen (Inv.-Nr. Go 350)<sup>91</sup>. Wie schon in der 1. Jahrhunderthälfte kommen häufig Leuchter vor (Inv.-Nr. Go 335, 259)<sup>92</sup>.

Unter den nicht metallischen Materialien findet sich ein mit Elfenbein eingelegerter Kerzenleuchter (Inv.-Nr. Go 357), Frankreich um 1800, Petschaften aus Elfenbein (Inv.-Nr. Go 61, 480), um 1800. Zwei Briefbeschwerer (Inv.-Nr. Go 69, 70) aus Serpentinmarmor mit antikisierenden Reliefs stammen aus Frankreich um 1800, ebenso ein Schreibzeug (Inv.-Nr. Go 73). Die Zeit liebt kleine Dosen aus Horn (Inv.-Nr. Go 408), Frankreich um 1800, aus Jaspis (Inv.-Nr. Go 183), um 1800, und aus Achat (Inv.-Nr. Go 144, 184), 2. Viertel 19. Jahrhundert.

Während sich an Sackuhren des 19. Jahrhunderts in der Sammlung nichts erhalten hat, finden wir sehr viele kleine Standuhren, auch Stutzuhren genannt. Die Stutzuhr ist des Empire liebstes Kind. Auf einem Sockel in dem sich zumeist das Uhrwerk befindet sind immer antikisierende und ägyptisierende Motive angebracht. Die Sammlung enthält drei Stutzuhren aus Paris, 1. Viertel 19. Jahrhundert (Inv.-Nr. Go 57, 223, 473) und drei Stutzuhren aus Wien, 1. Viertel 19. Jahrhundert (Inv.-Nr. Go 422, 423, 424)<sup>93</sup>. Nur Inv.-Nr. Go 422 ist am Zifferblatt bezeichnet (Tobias Flaschge in Wien).

## 20. Jahrhundert

Die Sammlung enthält einige sehr schöne Stücke aus der Produktion der Wiener Werkstätte um 1910. Die Wiener Werkstätte, dieses Schmuckstück österreichischer Kunsttradition, wurde 1903 gegründet. So bedeutende Künstler wie Josef

89 Rosenberg, Nr. 5093, 5086 (Inv.-Nr. Go 165), Nr. 5075 (Inv.-Nr. Go 356).

90 Rosenberg, Nr. 5075 (Inv.-Nr. Go 339).

91 Rosenberg, Nr. 5075 (Inv.-Nr. Go 426), 5074 (Inv.-Nr. Go 350).

92 Rosenberg, Nr. 5074 (Inv.-Nr. Go 335).

93 Ubell, S. 679. – Bassermann-Jordan, Abb. 303, 306.

Hoffmann, Gustav Klimt, Oskar Kokoschka, Berthold Löffler, Kolo Moser, Michael Powolny, Egon Schiele, arbeiteten für diese Vereinigung. Die Sammlungen des OÖ. Landesmuseums enthalten bedeutende Bestände an Glas, Keramik, Silbergerät und -schmuck der Wiener Werkstätte. Einer ihrer Hauptmeister, der Architekt Josef Hoffmann, entwarf das Körbchen (Inv.-Nr. Go 317) mit gläsernem Einsatz und durchbrochenem Henkel, die quadratische Brosche (Inv.-Nr. Go 312) mit reichem Halbedelsteinbesatz und einen Pokal (Inv.-Nr. Go 309) mit Blattdekor<sup>94</sup>. Kolo Moser entwarf eine eprovettenförmige Vase (Inv.-Nr. Go 316) mit gläsernem Einsatz, der Architekt Hans Bolek einen Aufsatz (Inv.-Nr. Go 320) mit Einlagen, der oval geformt ist und zwei schalenartige Behältnisse aufweist, sowie eine Petschaft (Inv.-Nr. Go 319) mit Amethystgriff<sup>95</sup>. Von weniger bedeutenden Künstlern der Wiener Werkstätte stammen noch einige Geräte der Sammlung (Inv.-Nr. Go 315, 314, 313, 310), von dem berühmten Wiener Juwelier Anton Heldwein geschaffen ist eine Pillenschachtel mit Chrysoprasbesatz (Inv.-Nr. Go 318)<sup>96</sup>.

### Außereuropa

Eine ganz kleine, aber teilweise interessante Gruppe von asiatischen Preziosen befindet sich ebenfalls in der Sammlung, darunter ein Tafelmesser mit Elfenbeingriff (Inv.-Nr. Go 366), der eine Frau mit Sonnensymbol darstellt, wohl 16. Jahrhundert<sup>97</sup>. Drei Löffel (Inv.-Nr. Go 368) und ein Messer (Inv.-Nr. Go 404) sind wohl indonesisch 17./18. Jahrhundert<sup>98</sup>. Die Griffe zeigen reiche Tier- und menschliche Figuren. Zwei Schalen (Inv.-Nr. Go 361, 93) stammen aus der Türkei, 16. und 17./18. Jahrhundert. Ein Vergleichsstück von Inv.-Nr. Go 361 befindet sich im Bargellomuseum in Florenz. Es handelt sich um eine mit reichem Arabeskendekor in Niellotechnik verzierte flache Deckelschale.

Reizvoll ist eine Gruppe von reich geschnitzten Elfenbein- und Kokosnußflacons (Inv.-Nr. Go 458, 463, 464, 479) und ein Elfenbeinbecher (Inv.-Nr. Go 461) mit reicher Schnitzerei aus Indien 18./19. Jh.<sup>99</sup>. Russisch sind zwei Bestecke in Köcher (Inv.-Nr. Go 203, 204), Tula um 1755, sowie eine Garnitur von Kaffeelöffel (Inv.-Nr. Go 333), Tula 1888<sup>100</sup>. Ein sehr schönes Reliquiar (Inv.-Nr. Go 428) mit russischen Wappen zeigt die Merkmale des historistischen Stils.

94 Rosenberg, Nr. 5079. – Die Wiener Werkstätte, Museum für angewandte Kunst, Wien 1967, S. 25, Abb. 25. – Wien um 1900, Wien 1964, Nr. 729.

95 Rosenberg, Nr. 5079. – Wiener Werkstätte, Nr. 59, S. 25. – Wien um 1900, Abb. 78.

96 Rosenberg, Nr. 5079. – Wiener Werkstätte, S. 25. – Inv.-Nr. Go 313 ist »WW« (Wiener Werkstätte) punziert.

97 Wilhelm (Freh, Ulm), S. 14. Die Klinge ist bezeichnet »RENNES«. Der Katalog lokalisiert das Messer nach Nordfrankreich.

98 Wilhelm (Freh, Ulm), S. 15.

99 Propyläen-Kunstgeschichte, Band 16, Indien und Südostasien, Berlin 1971, Abb. 212.

100 Rosenberg, Nr. 5329 (Inv.-Nr. Go 333). – Wilhelm (Freh, Ulm), S. 14. – Inv.-Nr. Go 203 ist »1755« datiert.